

Leben verändert. Die ursprüngliche Inspiration dazu hatte ich in den ersten Tagen des Jahres 1968, am Schreibtisch meiner Kaplanswohnung, während der Vorbereitung einer Predigt über einen Halbsatz aus dem Prolog des Johannesevangeliums: „Die nicht aus dem Blute, nicht aus dem Begehren des Fleisches, nicht aus dem Begehren des Mannes, sondern aus Gott gezeugt sind.“ Ich war gewohnt, den Vers als Absage an die Fleischeslust zu verstehen. Dann hatte ich einen befreienden Einfall. Was wäre, so dachte ich, wenn der Evangelist nicht die geschlechtliche Liebe denunzieren wollte, sondern eine radikale Kritik an der ehrwürdigen Einrichtung der Familie formulierte?

Erst später wurde mir klar, daß ich mit meinem Buch aus Jesus Christus einen heiligen Anarchisten gemacht hatte, wie Friedrich Nietzsche in seiner Streitschrift „Der Antichrist“ aus dem Jahr 1888. Zu diesem Jesus läßt sich nicht beten. Er ist fremd, irritierend, wild und schön, eine Stimme von einem anderen Stern, ein kosmischer Pilger, der in der Wüste gelandet ist, zur Verwunderung der Nomaden. Wer ihm einmal begegnet ist, fühlt sich auf der Erde nicht mehr ganz heimisch.

Wer mein Buch heute in die Hand nimmt, soll mit dem Schock eines jungen Priesters konfrontiert werden, der zu seiner Bestürzung entdecken mußte, daß sein Amt mit den wahren Absichten seines geliebten Meisters wenig zu tun hatte.

Seitdem bin ich milder geworden. Zwar besuche ich keine Gottesdienste mehr, aber gelegentlich setze ich mich in eine schöne alte Kirche und fühle mich wie ein Priester, der in Pension geschickt wurde. Dann denke ich daran, wie der nervöse Nazarener sich allmählich in einen würdigen Gott verwandelte, verehrt von den Völkern. Aber das ist eine ganz andere Geschichte.

Kinder sagen, wer Jesus für sie ist

„Von Jesus? Also ich denke mal, er war manchmal sehr sauer, daß die Menschen was falsch gemacht haben, und manchmal ganz fröhlich, daß die Jünger den anderen Menschen das gesagt haben, von ihm das, und daß Gott ganz zufrieden war mit ihm. Und

das hat gut geklappt, daß die Jünger auf den gehört haben. Und sie haben nicht nur gemacht, was sie wollten, sondern auch, was Jesus wollte. Ja, und dann: Er hat ja auch sich freiwillig aufgegeben, bei den Soldaten, freiwillig, so gestorben. Viele wollten ihm Geschenke geben, weil er ein König war, Myrrhe, Weihrauch und Gold. Maria war auch ganz glücklich. Herodes hat beschlossen, den umzubringen, weil der um seinen Thron gefürchtet hat, der wollte noch länger König sein.“

(Hannah, 8 Jahre, 2. Klasse)

„Wir haben zwei Kassetten davon, von Jesus. Ja, also ich finde, daß Jesus – also ohne ihn würden wir nicht in den Himmel kommen. Deshalb finde ich das gut, daß der sich getraut hat, ans Kreuz zu gehen, also freiwillig – er hat mit dem Tod sozusagen gekämpft und den besiegt. Und ich find das auch nicht gut, daß er Jesus verraten hat, der eine Jünger. Und ich fand, das war für die Jünger bestimmt auch schwer zu begreifen, daß der Jesus nicht mehr da war, da waren sie bestimmt ganz glücklich, daß der Geist, also von Jesus, gekommen ist. Obwohl, einer wollt's ja nicht glauben. Jesus, der bedeutet mir einigermaßen viel, sozusagen.“

(Anselm, 11 Jahre, 5. Klasse)

„Den kenn ich, das ist Jesus. Der ist bei uns in der Kirche.“

(Philipp, 2½ Jahre, beim Anblick einer Kreuzesdarstellung)

Zarko Prskalo

Was bedeutet mir Jesus Christus?

Eine nicht theologische Antwort auf diese Frage fällt mir eigentlich ziemlich leicht. Ich habe mich schon öfters gefragt, was mir Jesus bedeutet.

Das erste, was mir einfällt bei dieser Frage ist, daß Jesus Christus für mich Gott und Mensch ist. Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Wie geht das zusammen? Wie ist es überhaupt möglich, oder vielmehr, was hat es zu bedeuten?

Zuerst glaube ich an einen Gott, der Gott ist und kein Mensch. Er ist für mich Gott und kein Mensch, weil er in schwierigen Fällen, dort, wo jeder Mensch versagen würde und